

## 1.5 DIE PROZESSHAFTIGKEIT DES HANDELNS: DYNAMIK, KONTINGENZ, HISTORIZITÄT UND SELBSTVERSTÄRKUNG

Blumer betont explizit die Prozeßhaftigkeit des Handelns.<sup>330</sup> Da die Elemente von Handlungsprozessen aufeinander bezogen sind, stellen sie dynamische Prozesse dar. Diese Bezogenheit besteht, wie im folgenden zu zeigen sein wird, sowohl in jeder Situation (Kap. 1.5.1) als auch im Zeitverlauf über Situationen hinweg, wobei letzteres als Historizität bezeichnet werden kann (Kap. 1.5.2). In diesen dynamischen Prozessen besteht Raum sowohl für Kontingenz (wenn auch nicht für totale Kontingenz, da Dynamik eine grundlegende Bezogenheit der Elemente bedeutet) als auch für »eigendynamische« oder selbstverstärkende Prozesse, welche Kontingenz einschränken (Kap. 1.5.3 resp. 1.5.4).<sup>331</sup>

### 1.5.1 Handeln als dynamischer Prozeß

Jedes Handeln ist, wie aus den bisherigen Ausführungen bereits klageworden sein dürfte, in sich prozeßhaft: Es stellt kein punktuell Ereignis dar, sondern wird im Zeitverlauf gebildet. Dies gilt sowohl für soziales Handeln oder Interaktionen zwischen Individuen oder Gruppen als auch für »einsames« Handeln eines Individuums. Zum einen ist bereits die erste Phase der Interpretation bzw. Situationsdefinition und Erwägung einer Handlungslinie, wie oben bereits dargestellt (siehe Kap. 1.1.2 und 1.4.1), als ein aktiver Prozeß zu denken: Im Fall »einsamen« Handelns stellt sie einen inneren Prozeß dar, der als eine Form sozialen Handelns »mit sich selbst« erscheint. In diesem macht das Individuum sich selbst auf Bedeutungen aufmerksam, setzt jene zueinander in Beziehung, und entwickelt auf dieser Grundlage eine Handlungslinie.<sup>332</sup> In Interaktionen interpretieren die Handelnden in jeweils inneren Interpretationsprozessen durch Perspektivübernahme die Akte des Anderen und entwickeln auf dieser Basis ihre Reaktion. Im Fall gemeinsamen Handelns interagieren die Mitglieder der Gruppe zu diesem Zweck miteinander, wobei dieser interpretative Interaktionsprozeß nicht anstelle, sondern komplementär zu den jeweiligen inneren Interpretationsprozessen der Teilnehmenden abläuft. Zum anderen erfolgt die Umsetzung der entworfenen Handlung in einem aktiven Konstruktionsprozeß, der während des gesamten Handlungsverlaufs anhält: Der »einsam« Handelnde muß eventuelle Veränderungen der Situation wiederum interpretieren und seine Handlung daran anpassen. Interagierende befinden sich in einem permanenten Wechselspiel aus Handlung, Interpretation derselben und eigener Handlung. Gemeinsames Handeln erfordert per-

330 Vgl. u.v.a. Blumer 1969: *Symbolic Interactionism*, S. 4f.

331 Neidhardt betrachtet Eigendynamik und Kontingenz als Gegenpole (so Deißler 2016, S. 50; vgl. auch Neidhardt 1981, S. 247 und 251).

332 Vgl. Blumer 1969: *Symbolic Interactionism*, S. 14f. Mit Dewey und Mead wäre hier von Phasen zu sprechen (vgl. Dewey u.a. 1896, S. 360f. und 1922, S. 195 und 322 sowie Mead 1967, u.v.a. S. 75ff.); dies klingt bei Blumer an, wird aber nicht so benannt.

manente Interaktion innerhalb der Trägergruppe: die Abstimmung der Teilhandlungen aufeinander vermittelt über wechselseitige Indikation und Interpretation.

Der Symbolische Interaktionismus geht einen Schritt über ›bloße‹ Prozeßhaftigkeit hinaus, indem er Handlungsprozesse als prinzipiell dynamisch konzipiert (wenn auch nicht so bezeichnet).<sup>333</sup> Während der Begriff Prozeß in einem breiten Sinne einen bloßen Zeitverlauf verschiedener Zustände kennzeichnet (auf X folgt Y folgt Z),<sup>334</sup> sind dynamische Prozesse solche, in denen sich die Bestandteile des Prozesses im Zeitverlauf aufeinander beziehen (X führt zu Y führt zu Z).<sup>335</sup> Es besteht also ein innerer Zusammenhang des (sozialen) Prozesses in der Zeit.<sup>336</sup> Diese Definition trifft bereits darauf zu, daß die Erwägung von Handlungslinien auf der Basis der Situationsdefinition erfolgt,<sup>337</sup> und noch mehr auf das Grundverständnis von Interaktionen als wechselseitig aufeinander bezogenes Handeln: Es ›folgt‹ nicht einfach auf die Handlung von A die von B, sondern letztere *bezieht* sich auf erstere. Erst in dieser wechselseitigen Bezogenheit entstehen geteilte Bedeutungen, welche wiederum – vermittelt über Interpretationen – weiteren Handlungen zugrunde liegen. Auch der Zusammenhang verschiedener Handlungen über Situationen hinweg kann damit als dynamischer Prozeß betrachtet werden. In Blumers Analyse der ›zirkularen‹ definito-rischen Interaktion, in der die »dominant racial group [sic!]«<sup>338</sup> ihren *sense of group position* entwickelt, wird ersichtlich, daß der Zusammenhang nicht als lineare Verkettung, sondern vielmehr in Form eines Netzwerks vorzustellen ist.<sup>339</sup>

333 Vgl. zu Mead ausführlich Nieder 1994. Blumers Verhältnis zum Terminus ›Dynamik‹ ist ambivalent bzw. inkonsistent: In *Symbolic Interactionism* taucht der Begriff nur als Bestandteil abgelehnter theoretischer Positionen auf (vgl. Blumer 1969: *Symbolic Interactionism*, S. 19); im Zusammenhang mit der Analyse der industriellen Beziehungen jedoch nutzt Blumer den Begriff selbst zur Charakterisierung der Konfliktparteien als »dynamic organizations operating in a mobile world« (Blumer 1988g: *Group Tension*, S. 313), ihrer Beziehungen zueinander als »dynamic, uncrystallized and changing« (Blumer 1988f: *Industrial Relations*, S. 299) sowie moderner Gesellschaften (vgl. ebd., S. 308).

334 ›Zustand‹ soll hier allerdings nicht ›stabile Zustände‹ bezeichnen, zwischen denen dann Phasen der Bewegung liegen, sondern analytisch im Sinne von ›Momentaufnahmen‹ verstanden werden. Prozeß ist dann gleichbedeutend mit Bewegung. Nur ein solcher offener Prozeßbegriff kann einerseits einen sinnvollen Gegenbegriff zum Strukturbegriff bilden und andererseits von ›Dynamik‹ begrifflich abgrenzbar sein (sodaß die Rede von ›Prozessen, die eine ungeheure Dynamik entfalten‹ – so etwa von Trotha 1997, S. 25 zu Gewalt – einen Sinn ergeben kann). Mit Blick auf letzteres soll auch kein bestimmtes Gerichtetsein des Prozesses impliziert sein.

335 Dabei ist noch nicht gesagt, welche Form das ›Sich-aufeinander-Beziehen‹ annimmt: ob etwa ein kausaler Zusammenhang besteht oder lediglich ein sinnhafter.

336 Dieser Begriff der Dynamik ist wiederum relativ schwach: Er impliziert keine inhärente Steigerung, um vom Begriff der ›Eigendynamik‹ (siehe unten) abgrenzbar zu sein.

337 D.h. auf die Beziehung der Handlungsphasen zueinander.

338 Blumer 1958: *Race Prejudice*, S. 5.

339 Vgl. das oben bereits angeführte Zitat: »In this usually vast and complex interaction separate views run against another, influence one another, modify each other, incite one another and fuse together in new forms. Correspondingly, feelings which are expressed

Allerdings darf dieser Zusammenhang nicht deterministisch mißverstanden werden: Die grundlegende Bezogenheit der Elemente aufeinander sagt nichts über die Enge der Verbindung; sie impliziert weder eine enge Kopplung oder Determination, noch eine bestimmte ›Entwicklungsrichtung‹ der Veränderung im Sinne einer Selbstverstärkung des Prozesses. Vielmehr sind dynamische Prozesse, wie auch in Blumers gerade erwähnter Analyse der definitiven Interaktion einer ›rassischen‹ Gruppe deutlich wird, offen für beides: Selbstverstärkung und Kontingenz. Dabei ist es jedoch nie völlig ›offen‹, sondern immer eingebettet in die und hervorgehend aus der Objektwelt der Akteure. Dies verweist auf die Historizität jeden Handelns.

### 1.5.2 Historizität: Die ›vertikale‹ Verbindung von Handlungen

Die grundlegende Annahme der Prozeßhaftigkeit von Interaktion betrifft nicht nur konkrete Interaktionen, sondern auch den Zusammenhang von Interaktionen über Situationen hinweg: »Joint action not only represents a horizontal linkage, so to speak, of the activities of the participants, but also a vertical linkage with previous joint action.«<sup>340</sup> Diese ›vertikale‹ Verbindung von Handlungen kann als Historizität gemeinsamen – und abstrahierend allen symbolisch vermittelten – Handelns bezeichnet werden. Für etablierte Handlungsweisen ist dies geradezu intuitiv einsichtig: Wenn Etablierung ein Prozeß über die Zeit, über Situationen hinweg ist, ist die Aktualisierung einer etablierten Handlungsoption immer eine Bezugnahme auf in der Vergangenheit entstandene Bedeutungen.<sup>341</sup> Doch nicht nur etablierte Formen gemeinsamen Handelns gehen notwendig aus vorherigen Handlungen seiner Träger hervor, sondern neue ebenso, denn auch diese entstehen, wie oben bereits ausgeführt (siehe Kap. 1.4.2.2) aus der Objektwelt, den Interpretationsschemata und den etablierten Handlungsweisen der Teilnehmer heraus, die ihrerseits Produkt vergangener Interaktionen sind.<sup>342</sup> In diesem Falle erfolgt also keine Orientierung an einer etablierten

---

meet, stimulate each other, feed on each other, intensify each other and emerge in new patterns.« (Blumer 1958: Race Prejudice, S. 5)

340 Blumer 1969: Symbolic Interactionism, S. 20. Obwohl Blumer grundsätzlich die Historizität gemeinsamen Handelns betont, wird nicht ganz klar, welche Zeiträume er dabei im Blick hat – geht es um Historizität nur über Situationen, denen eine konkrete handelnde Gruppe begegnet, hinweg, also in einem sehr eingeschränkten raum-zeitlichen Kontext, oder hat er auch größere historische Zusammenhänge im Sinn? Joas beklagt das »Fehlen jedes Bezugs zu Evolution und Geschichte« (Joas 1980, S. 12) bei Blumer durch dessen selektive Rezeption Meads. Nun lassen sich Blumers Analysen der industriellen Beziehungen (auch: des Industrialisierungsprozesses) und der ›Rassenbeziehungen‹ in den USA zwar als Ansätze einer Berücksichtigung solch längerer Zeiträume lesen, doch bleiben die historischen Komponenten in der Tat oberflächlich (siehe u.a. Blumer 1958: Race Prejudice, S. 5 und 1988a: Nature of Race Prejudice, S. 191).

341 Da Akteure unterschiedlich große Einflußmöglichkeiten auf die Entstehung von in einer größeren Gruppe geteilten Bedeutungen haben (vgl. Blumer 1958: Race Prejudice, S. 6), haben die Definitionen einiger größere Chancen, sich zu etablieren und künftige Handlungen zu prägen, als die anderer.

342 Vgl. Blumer 1969: Symbolic Interactionism, S. 20.

Form des gemeinsamen Handelns, sondern die Verbindung kommt zustande im Sinne eines ›Einfließens‹ von etablierten Bedeutungen in die Situationsdefinition und die Erwägung möglicher Handlungsalternativen.

Handlungen sind demnach nicht nur in eine gegenwärtige Situation, sondern immer auch in einen historischen Zusammenhang im Sinne einer ›vertikalen‹ Verbindung mit zeitlich vorgängigen Handlungen und Situationen eingebunden. Selbst ein radikaler Bruch mit dem Bisherigen bleibt in das Bisherige eingebettet: Er nimmt darauf, wenn auch in negativer Weise, Bezug. Die besonderen Kontingenzen bei der Konstruktion solcher neuartiger Handlungen verweisen darauf, daß diese neuartig sind in Relation zum bisher Gewesenen. Die Historizität des gemeinsamen Handelns deutet damit allgemein hin auf die Einbettung jeglichen sozialen Handelns – breiter: jeglichen Handelns überhaupt – in größere soziale und kulturelle Zusammenhänge. Handeln ist immer auch Produkt und Teil historischer Entwicklungen – und umgekehrt seinerseits Grundlage zukünftiger Entwicklungen. Somit bedeutet Historizität eine Reduktion – aber keine Aufhebung – von Kontingenz im Sinne einer schwachen Pfadabhängigkeit.<sup>343</sup>

### 1.5.3 Die unintergehbare Kontingenz des Handelns

Jede Interaktion ist, wie bereits oben angedeutet, unhintergebar kontingent, wobei die Ausprägung der Kontingenz eine graduelle Frage ist.<sup>344</sup> Eine reine Zufälligkeit oder Willkür schließen der Begriff der Dynamik – die *Bezogenheit* der Elemente – sowie die Annahme der Historizität dabei aus, doch lassen sie Raum für vielfältige Kontingenzen des Prozeßverlaufs. Blumer elaboriert insbesondere – passend zu den Erfordernissen der vorliegenden Studie – die Kontingenz gemeinsamen Handelns. Da jenes im Zeitverlauf durch wechselseitige Abstimmung der Teilhandlungen gebildet wird, ist zum einen sein Zustandekommen unsicher und zum anderen sein konkreter Verlauf – einschließlich eines eventuellen Abbruchs – offen, nämlich davon abhängig, was in diesem Bildungsprozeß geschieht.<sup>345</sup> (Hier wird die Bezogenheit selbst als Quelle der Kontingenz sichtbar.) Quellen der Kontingenz liegen dabei sowohl auf der Seite der Handelnden als auch aufseiten der Situation.

Seitens der Handelnden lassen sich auf der Basis von Blumers eher unsystematischen Bemerkungen die folgenden Gründe identifizieren:<sup>346</sup> Erstens die grundlegende Freiheit des Handelns, die dazu führt, daß die für die Entstehung gemeinsamen Handelns notwendige Initiierung desselben erfolgen oder ausbleiben kann, und Individuen sich für oder gegen eine Teilnahme daran entscheiden können. Zweitens Freiräume der Interpretation und folglich Situationsdefinition sowie Handlungserwägung, die dazu führen können, daß die erste Bedingung gemeinsamen Handelns – die übereinstimmende Identifikation des »social act in which they are about to engage«<sup>347</sup> –

343 Zur Kritik zu starker, zu viel Stabilität und ›Unumkehrbarkeit‹ implizierender Konzepte der Pfadabhängigkeit vgl. Beyer 2005.

344 Siehe im Anschluß an Neidhardt Deißler 2016, S. 50.

345 Vgl. Blumer 1969: Symbolic Interactionism, S. 71.

346 Vgl. zum folgenden Blumer 1969: Symbolic Interactionism, S. 71f.

347 Blumer 1969: Symbolic Interactionism, S. 70.

nicht erfüllt ist; derart handeln die Teilnehmenden zwar zusammen, gehen jedoch von unterschiedlichen Vorstellungen und Zielen aus. Drittens bestehen auch bei einer geteilten Handlungsabsicht individuelle Handlungsspielräume in der Gestaltung der Teilhandlungen, welche – im Anschluß an Neidhardt<sup>348</sup> – auf die Rolle einzelner Individuen insbesondere im Kontext uninstitutionalisierten Handelns verweisen. Hinzu kommen »externe« Einflüsse, d.h. eventuelle Veränderungen der Situation bis hin zum Auftreten neuartiger Situationen (welche eventuell erst im und durch den Handlungsprozeß entstehen). Der Wandel der Situation »fordert« veränderte, vielleicht auch unetablierte Formen gemeinsamen Handelns, sodaß erneut nicht nur eine gemeinsame Situationsdefinition gefunden, sondern auch eine neue gemeinsame Handlungslinie entwickelt werden muß. Infolge dieser Kontingenzen, so Blumer, sei gemeinsames Handeln inhärent fluide und veränderlich, in seinem Verlauf höchst variabel, und von Unsicherheit geprägt: »[U]ncertainty, contingency, and transformation are part and parcel of the process of joint action.«<sup>349</sup>

Gemeinsames Handeln ist also hinsichtlich seines konkreten Eintretens oder eben Nicht-Zustandekommens, seines konkreten Verlaufs – sowohl »im Detail« wie auch in grundlegenden Fragen des Abbruchs oder Wechsels der Handlungsweise – und erst recht seines Ausgangs mehr oder weniger kontingent.<sup>350</sup> Dies gilt sowohl in konkreten Situationen als auch in Handlungsprozessen über Situationen hinweg.<sup>351</sup> Obwohl Blumer selbst dies nicht erwähnt, läßt sich argumentieren, daß all dies für unetabliertes gemeinsames Handeln in noch verstärkter Weise gilt, da hier die gemeinsame Handlungsweise erst kreativ entwickelt werden muß, keine etablierte Definition von Teilhandlungen besteht, und (folglich) die Entstehung neuartiger Situationen im Handlungsprozeß wahrscheinlicher ist. Damit bietet Blumers Analyse der Kontingenzen gemeinsamen Handelns einen Ansatz zur Erklärung unbeabsichtigter Folgen intentionalen Handelns.<sup>352</sup>

### 1.5.4 Selbstverstärkende Prozesse in Interaktionszusammenhängen

Die stärkste Verminderung der Kontingenz dynamischer Prozesse im Zeitverlauf über Situationen hinweg erfolgt, so läßt sich im Anschluß an Neidhardt argumentieren, durch »Eigendynamik«. Wenn Blumer ausführt, wie sich in der »zirkularen« definitivischen Interaktion Sichtweisen gegenseitig stimulieren,<sup>353</sup> ist bereits eine spezifische Form dynamischer Prozesse angedeutet: selbstverstärkende bzw. »eigendynamische« Prozesse. So häufig in soziologischen Analysen implizit<sup>354</sup> oder explizit<sup>355</sup> von derar-

348 Vgl. Neidhardt 1981, S. 248f.

349 Blumer 1969: Symbolic Interactionism, S. 72.

350 Vgl. Blumer 1969: Symbolic Interactionism, S. 71f.

351 Vgl. Blumer 1969: Symbolic Interactionism, S. 72. Damit ist auch die Kontingenz historischer Prozesse angesprochen.

352 Vgl. grundlegend Merton 1936.

353 Vgl. Blumer 1958: Race Prejudice, S. 5.

354 Dazu geben einen Überblick Mayntz/Nedelmann 1997, S. 87.

355 In bezug auf gewaltsame und hochgewaltsame Konflikte vgl. v.a. Neidhardt 1981, Waldmann 1995 und 2004, Schlichte 1998, Genschel/Schlichte 1997 sowie Deißler 2016.

tigen Prozessen die Rede ist, so rar sind jedoch klare Definitionen. Neidhardt bietet in seiner Analyse eigendynamischer Prozesse bei der Entstehung der RAF zwar keine explizite Definition, skizziert aber deren Bestandteile: In eigendynamischen Prozessen komme es dazu, daß der Prozeßverlauf selbst

»sehr schnell die Motive überlagert, die zu seiner Entstehung gebraucht wurden. Es wird bald ungewiß, worum es eigentlich geht. Sekundäre Motive werden wider Willen dominant. Der Prozeß verzehrt seine ersten Gründe, bringt neue hervor und stabilisiert sich mit ihnen. [...] Der Prozeß erzeugt die Motive seiner Fortsetzung – und zwar unabhängig davon, ob dieser Effekt gewollt ist oder nicht.«<sup>356</sup>

Neidhardt skizziert die Entstehung eines geschlossenen Handlungssystems, aus dem »keiner der Beteiligten heraus kann«,<sup>357</sup> in dem die Akteure sich »verstricken«, obwohl und weil die ursprünglichen Ziele und Motive irrelevant geworden seien – jene würden durch neue ersetzt, die erst im Prozeß selbst entstünden.<sup>358</sup> Die Akteure erleben sich als in diesem Prozeß gefangen, sähen ihre jeweiligen für die »Reiz-Reaktions-Sequenzen« konstitutiven Handlungen als alternativlos.<sup>359</sup> Neidhardts Verständnis von Eigendynamik ist also stark handlungstheoretisch fundiert, stellt auf Motive und direkte Interaktion der Akteure ab.<sup>360</sup>

Im Anschluß u. a. an Neidhardt verstehen Renate Mayntz und Brigitta Nedelmann unter »eigendynamischen« Prozessen solche Prozesse, die sich

»einmal in Gang gekommen oder ausgelöst [...] aus sich selbst heraus und ohne weitere externe Einwirkung weiterbewegen und dadurch ein für sie charakteristisches Muster produzieren und reproduzieren. Formuliert man diesen Sachverhalt in bezug auf die Träger dieser Prozesse, so ließe sich von eigendynamischen Prozessen dann sprechen, wenn die Akteure die sie antreibenden Motivationen im Prozeßverlauf selbst hervorbringen und verstärken.«<sup>361</sup>

Diese Definition bezieht auch eine in der nur mittelbaren Interaktion zwischen den Akteuren entstehende »Motivation« zur Fortsetzung des Prozesses mit ein,<sup>362</sup> etwa eine solche, die über Antizipationen vermittelt ist,<sup>363</sup> weist jedoch für die Zwecke der vorliegenden Studie zu starke Anklage an autopoietische Systeme auf. Damit verbunden ist eine zu rigorose Vorstellungen bezüglich der Abgrenzbarkeit des fraglichen Prozesses von den ihn umgebenden Kontexten: Außerhalb systemtheoretischer Denkwelten ist es schwer, sich vorzustellen, was im Zusammenhang komplexer Interaktionszusammenhänge »ohne äußere Einwirkung« heißen soll.

---

356 Neidhardt 1981, S. 251f. Neidhardt ist m.W. der erste, der den Begriff der Eigendynamik verwendet.

357 Neidhardt 1981, S. 251.

358 Vgl. Neidhardt 1981, S. 251f.

359 Deißler 2016, S. 53.

360 Vgl. Neidhardt 1981, S. 245 sowie Deißler 2016, S. 71.

361 Mayntz/Nedelmann 1997, S. 87.

362 Vgl. Deißler 2016, S. 71.

363 Vgl. Mayntz/Nedelmann 1997, S. 99f.

Stefan Deißler entwickelt u.a. auf dieser Basis eine wiederum stärker handlungstheoretisch rückgebundene Definition:

»Demnach ist ein Prozess oder eine Prozessklasse genau dann als eigendynamisch anzusprechen, wenn sich ihm beziehungsweise ihr erstens eine charakteristische Akteurskonstellation zuordnen läßt, wenn sich zweitens prozeßtypische Handlungsmuster identifizieren lassen und wenn drittens die Reproduktion dieser Handlungsmuster kollektiv, das heißt durch wechselseitige Motivation der Beteiligten oder durch kollektive Schaffung entsprechender struktureller Zwänge erfolgt.«<sup>364</sup>

Deißler bezieht somit sowohl unmittelbare Prozeßmerkmale als auch strukturelle Elemente ein, welche die Reproduktion der ersteren erklären sollen: »strukturelle Zwänge« und die Akteurskonstellation.<sup>365</sup> Er betont dabei zu recht, daß zwischen der Entstehung und dem Andauern von »Eigendynamik« unterschieden werden muß.<sup>366</sup> Zugespielt formuliert: Die Entstehung von »Eigendynamik« ist ihrerseits kontingent.

Versucht man eine grobe Übersetzung dieser Definition in symbolisch-interaktionistische Begriffe, dann ergeben sich die folgenden Elemente: Im Zentrum stehen identifizierbare, miteinander in bestimmten objektiven Situationen (als Übersetzung der »strukturellen Zwänge«) und in bestimmten Konstellationen interagierende Gruppen, wobei sowohl die Beziehung der Akteure zueinander als auch die Akteure selbst im Prozeßverlauf reproduziert werden – sich eventuell auch erst in diesem Prozeß konstituiert haben. Diese Interaktionen sind von charakteristischen rekurrenten Handlungsweisen geprägt. Ihnen liegen also (zunehmend) etablierte Bedeutungen zugrunde: Objekte, Definitionsmuster und Handlungsweisen. Damit der Prozeß als »eigendynamisch« oder »selbstverstärkend« (dazu gleich) bezeichnet werden kann, müssen diese in ihm selbst (entstehen und) reproduziert werden, wobei Reproduktion Veränderung impliziert. Von »selbstverstärkenden« Prozessen soll also dann gesprochen werden, wenn mindestens zwei Elemente sich derart reproduzieren oder wechselseitig in eine bestimmte Richtung verstärken: Wenn etwa eine bestimmte Form der Akteurskonstitution bestimmte Handlungsweisen ermöglicht und nahelegt, welche ihrerseits die weitere Konsolidierung dieser Form der Akteurskonstitution begünstigen bzw. den Handelnden als sinnvoll erscheinen lassen; oder wenn bestimmte Handlungsweisen in Situationen hineinführen, welche dann wiederum auf der Grundlage etablierter Definitionsmuster in einer Weise definiert werden, die im Sinne von Weicks »Handlungstheorien« ebendiese spezifischen Handlungsweisen »erforderlich machen«; etc.<sup>367</sup>

364 Deißler 2016, S. 77.

365 Vgl. Deißler 2016, S. 74 und 77.

366 Vgl. Deißler 2016, S. 73.

367 Durch die Figur der systematischen »Erzeugung« spezifischer Situationen im Prozeß des Handelns läßt sich auch Deißlers Element »struktureller Zwänge« übersetzen. Der Definition der Situation wiederum liegen Wahrnehmungs-, Interpretations- und Bewertungsmuster zugrunde, die ihrerseits bestimmte Handlungen »nahelegen« (Weicks »Handlungstheorien«); auch diese können »eigendynamisch« selbst erst in dem fraglichen Handlungsprozeß entstanden sein (vgl. zu deren Rolle in eigendynamischen Prozessen im Anschluß an Neidhardt Deißler 2016, S. 53).

Die Unhintergebarkeit der Definitionsprozesse verweist darauf, daß eine symbolisch-interaktionistische Fassung von ›Eigendynamik‹ niemals so stringent und ›stark‹ sein kann wie etwa eine systemtheoretische: Auch selbstverstärkende Prozesse enthalten in dieser Sichtweise zum einen unhintergebare Kontingenzen, und zwar nicht nur in ihrer Entstehung, sondern auch in ihrem Andauern. Eine solche Fassung ermöglicht wiederum, auch in diesen Prozessen Elemente eines Wandels, der nicht nur die Form einer zunehmenden Verstrickung aufweist, zu identifizieren und zu analysieren. Zum anderen können ›eigendynamische‹ Prozesse derart nicht scharf von ihrem Kontext abgegrenzt werden – sie sind immer Teil eines komplexen Netzwerks von Interaktionen.<sup>368</sup> Folglich kann nicht von ›eigendynamischen Prozessen‹ im engen Sinn die Rede sein, sondern allenfalls von mehr oder weniger ausgeprägten ›eigendynamischen‹ Elementen dynamischer Prozesse. Um diese Differenz sichtbar zu machen, soll in dieser Untersuchung anstelle des Begriffs der Eigendynamik von selbstverstärkenden Prozessen<sup>369</sup> die Rede sein.<sup>370</sup>

Zusammenfassend läßt sich also feststellen, daß Handeln als dynamischer Prozeß sich auf einem Kontinuum zwischen den nie erreichten Polen der Determinierung und der völligen Kontingenz bewegt. Es ist immer eingebettet in die und hervorgehend aus der Objektwelt der Akteure und damit nie völlig offen; aber hinsichtlich seines konkreten Eintretens, Verlaufs und Ausgangs ist es mehr oder weniger kontingent.<sup>371</sup> Die größtmögliche – aber niemals vollständige – Verminderung von Kontingenz stellen dabei selbstverstärkende Prozesse dar, durch welche die Dynamik des Handelns eine bestimmte Richtung annimmt.

## 1.6 JENSEITS DES MIKROLOGISCHEN II: GRUPPEN, ORGANISATIONEN UND GESELLSCHAFT

Abschließend ist zu klären, wie Blumer die Träger gemeinsamen Handelns – also Gruppen und Organisationen – konzipiert; aus theorieimmanenten Gründen ist damit die Frage nach seinem Gesellschaftsbegriff eng verbunden. Der Schwerpunkt der folgenden Darstellung wird auf der Analyse des Konzepts von Gruppen und Organisati-

368 Mayntz/Nedelman begrenzen ›Eigendynamik‹ dagegen auf systemtheoretischer Basis auf ein »umrissenes Handlungssystem« (vgl. Mayntz/Nedelman 1997, S. 99).

369 Im Terminus der ›Selbstverstärkung‹ ist dabei ›Dynamik‹ bereits enthalten. Selbstverstärkende Prozesse können als eine besondere Form der Historizität über Situationen hinweg betrachtet werden: Hier nimmt der Zusammenhang eine ›rekursive‹ oder reflexive Form an, die Elemente des Prozesses wirken wechselseitig aufeinander zurück.

370 Blumer analysiert selbstverstärkende Prozesse insbesondere im Kontext seiner konflikttheoretischen Arbeiten, vor allem derjenigen zu sozialen Bewegungen (siehe unten, Kap. 2.1.1.2). Blumer spricht hier weder von Eigendynamik noch allzu explizit von sich selbst verstärkenden Prozessen – daß man aber genau dies aus den Texten herauslesen kann, zeigt sich u.a. daran, daß Neidhardt selbst zur Erläuterung von Eigendynamiken auf Blumers Analyse der ›zirkularen Interaktion‹ im Kontext uninstitutionalisierten Handelns zurückgreift (Neidhardt 1981, S. 244).

371 Vgl. Blumer 1969: Symbolic Interactionism, S. 71f.